

Laibacher Zeitung.

Nr. 222.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 55 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 29. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1870.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat den Landesgerichtsrath in Leoben Dr. Johann Bitterl Ritter v. Tessenberg über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu dem Landesgericht in Klagenfurt übersezt und die weitere daselbst erledigte Rathsstelle dem mit dem Titel und Charakter eines Landesgerichtsrathes bekleideten Rathsecretär des Kreisgerichtes Cilli, Otto Ritter v. Lusch an verliehen.

Der Justizminister hat den Rathsecretär des Oberlandesgerichtes in Graz Eduard Ritter v. Hennig zum Landesgerichtsrathe daselbst ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Dr. Karl Gestrin über sein Ansuchen von Reifnitz nach Senofetsch übersezt.

Der Justizminister hat den Auscultanten Isidor Pichler zum Bezirksgerichtsadjuncten in Bruck an der Mur ernannt.

Der Justizminister hat den Officialen des österreichischen Oberlandesgerichtes Johann Waltenberg zum Hilfsämterdirector bei dem Kreisgerichte Korneuburg ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die am Josephstädter Gymnasium in Wien zur Besetzung kommenden Lehrstellen den Professoren Dr. Karl Schöber am ersten Staatsgymnasium in Teschen, Franz Raab an dem Staatsgymnasium in Triest, Ignaz Pramner am Staatsgymnasium in Troppau und Michael Singer am Staatsgymnasium in Linz, dem Lehrer Wendelin Förster am deutschen Staatsgymnasium in Brünn und den Supplenten Joseph Gugler und Franz Richard Batta, die beiden Letzteren am Josephstädter Gymnasium in Wien, verliehen.

Am 27. September 1870 wurde in der k. Hof- und Staatsdruckerei das XLVIII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und veröffentlicht.

Dasselbe enthält unter

Nr. 116 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 10. September 1870, womit eine Vorschrift über die Prüfungen der Candidaten für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten kundgemacht wird;

Nr. 117 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 11. September 1870, womit die Verordnung vom 12. Juli 1869 betreffend die Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen unverändert, die Verordnung vom 15. November 1869 betreffend die Prüfungen der Lehrer an Volks- und Bürgerschulen hingegen mit einigen Modificationen auf die Markgrafschaft Istrien ausgedehnt wird; — wirksam für die Markgrafschaft Istrien;

Nr. 118 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 13. September 1870 betreffend die Einführung der anticipativen Zahlung der Collegiengelder an den Universitäten zu Wien, Prag, Krakau, Lemberg, Graz und Innsbruck vom Beginne des Studienjahres 1871/2 an.

(Wr. Ztg. Nr. 232 vom 27. September.)

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 27. September.

Obgleich sowohl die leitenden Principien und Ideen der äußeren Politik des gegenwärtigen Cabinetes, wie die entsprechenden hauptsächlichsten Acte desselben in den einzelnen schwebenden Fragen wiederholt von maßgebender Stelle mitgetheilt worden sind, und somit kein Irrthum in dieser Beziehung bestehen könnte, so finden sich doch immer wieder darüber falsche Auffassungen und irrige Angaben in vielen Organen der Tagespresse. Namentlich zeigt sich das in der römischen Frage, vielleicht weil dieselbe für das politische und Culturleben Europas im Allgemeinen, insbesondere aber für das Oesterreich von so außerordentlicher tiefgreifender Bedeutung ist und sie darum fort und fort die Gemüther, welche jeder neuen Phase derselben mit leidenschaftlicher Erregung folgen, in größter Spannung erhält.

Das gegenwärtige Cabinet hat sich auch in dieser, von demselben mit besonderer Sorge und Aufmerksamkeit behandelten Frage, mit äußerster Strenge an die Grundsätze gehalten, welche es seinerzeit in einer Reihe von Depeschen entwickelt und durch die Nothbücher zur allgemeinen Kenntniß gebracht hat.

Die Widersprüche in den Bestrebungen und dem Verlangen Roms und Italiens sind bekannt. Während die Interessen Oesterreichs nun einerseits bedingten, die durch das Aufgeben seines italienischen Besitzes her-

gestellten freundlichen und vertrauensvollen Beziehungen mit dem benachbarten Italien — welche für den Frieden und das Wohl beider Länder von so besonderem Werth sind — zu erhalten und zu fördern, galt es doch andererseits — bei den so warmen Sympathien des kaiserlichen Hofes und der katholischen Bevölkerung Oesterreichs für den heiligen Stuhl — die gegen die bestehenden römischen Verhältnisse gerichtete, stürmische, an sich unaufhaltbare Bewegung in Italien, in möglichst maßvollen Schranken zu halten, zu leidenschaftlichem Anschwellen und ungemessenen Ansprüchen derselben durch rechtzeitiges Einklinken zuvorzukommen, und damit alle irgend vermeidbaren Uebergänge zu verhinderen.

Es ist der Regierung gelungen, einerseits jeden Bruch mit dem heiligen Stuhl und unter der katholischen Bevölkerung Oesterreichs selbst zu verhindern, und doch alle jene Reformen im kirchlichen Leben und in der Stellung der römischen Kirche zum Staat herbeizuführen, welche das vorgeschrittene Bewusstsein der Zeit mit unbeugsamer Consequenz fordert.

Als der so bedauerliche Krieg zwischen Frankreich und Preußen überraschend schnell und unerwartet zum Ausbruch, und aus Anlaß der Zurückziehung der französischen Besatzung aus dem römischen Gebiete gleichzeitig auch die Frage der September-Convention zwischen Frankreich und Italien erneuert zur Sprache kam, bemühte sich sofort das diesseitige Cabinet — in klarer Voraussicht, daß der Verlauf des Kampfes der Napoleonischen Regierung nicht ermöglichen würde, ihre bisherige militärische Stellung im Kirchenstaate aufrecht zu erhalten, und ein unvorbereitetes, plötzliche Aufgeben derselben nothwendig gerade jene Folgen unvermeidlich herbeiführen würde, welche man diesseits zu vermeiden suchte — die Tuilerien zu einer dem italienischen Verlangen entgegenkommenden Modification der September-Convention zu bewegen.

Es würde, wenn den bezüglichen Anträgen Folge gegeben worden wäre, allem Vermuthen nach gelungen sein, nicht bloß die moralische Position der italienischen Regierung der Bevölkerung und insbesondere der Bewegungspartei gegenüber entschieden zu kräftigen, sondern auch letzterer dadurch zu ermöglichen, sichere Bürgschaften bezüglich Roms und des heiligen Stuhles zu geben, welche zu erhalten für die Katholiken Oesterreichs von hohem Werthe gewesen sein würde.

Leider scheiterten alle Bemühungen des diesseitigen Cabinetes an der Unnachgiebigkeit der Tuilerien, welche streng auf den Bestimmungen der September-Convention bestanden, trotzdem, daß kaum ein Zweifel darüber bestehen konnte, daß die kaiserlich französische Regierung dauernd ebenso wenig im Stande sein würde, die Aufrechterhaltung der Convention zu sichern, als das italienische Cabinet die gegen Rom gerichtete Bewegung zurückzuhalten.

Letzterer Fall trat mit dem Wechsel in der Regierung Frankreichs ein, zumal da die Regierung der nationalen Vertheidigung auf die bezügliche von Florenz gestellte Anfrage, jedes Eingreifen in die römische Frage und damit jedes Recht der Einsprache gegen die weiteren Vorgänge ablehnte.

Unter solchen Umständen sah sich die diesseitige Regierung gezwungen gegenüber diesen Vorgängen — so sehr sie erkannte, wie sehr große und allgemeine Interessen dadurch leiden — die äußerste Zurückhaltung zu beobachten; ja, das Interesse des Reiches gebot selbst dem Verlangen des päpstlichen Nuntius, jene Vorgänge öffentlich zu mißbilligen, nicht nachzukommen.

Wenn eine Großmacht wie Oesterreich, speciell in einer Frage, an welcher das Reich einen so großen Antheil nimmt, wie an dieser, öffentlich und in feierlicher Weise ihr Urtheil abgibt, so verlangt ihre Würde, daß sie auch ihren Worten Folge gibt, ihnen nöthigenfalls mehr als bloße moralische Kraft verleiht. Niemand wird aber wohl bezweifeln, daß letzteres im vorliegenden Falle nicht geschehen konnte, nicht geschehen durfte. Die Regierung würde mit einer rein moralischen Intervention, mit einem bloßen Protest, die Beziehungen Oesterreichs zu Italien gefährdet, ihnen geschadet, voraussichtlich aber dem römischen Stuhle in keiner Weise genügt haben.

Die nach beiden Seiten hin vollkommen objective Haltung des österreichischen Cabinetes hat an sich noch den Vortheil gesichert, daß Oesterreich in der weiteren Entwicklung der Angelegenheit nach beiden Richtungen hin maßigend und klärend wird einwirken können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. September.

In Süddeutschland beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage der künftigen Reconstituierung Deutschlands. Den Münchner „Neuesten Nachrichten“ zufolge wäre es wahrscheinlich, daß nach Beendigung der im Gange befindlichen Verhandlungen Herr Graf von Bismarck mit Beamten anderer Ministerien „zum Abschluß der Verträge, welche dem Reichstag und den Kammern vorgelegt werden,“ sich ins Hauptquartier begeben werde.

Ein Manifest Napoleons, welches in englischen und belgischen Blättern erscheinen wird, enthält zunächst eine Genese des Krieges und mahnt zum Frieden, indem es das zweifache Verderben der drohenden Gefahren, erstens der Fortsetzung des Krieges mit einem besser gerüsteten und in vortheilhafteren Stellungen befindlichen feindlichen Nachbar und zweitens des Bürgerkrieges schildert. Napoleon erklärt schließlich in energischen Ausdrücken die Mitglieder der jetzigen Regierung für „Usurpatoren und Hochverräther“ gegen die Krone und die Nation.

Im Zusammenhange damit soll eine Sendung Palikao's ins deutsche Hauptquartier stehen, wohin sich derselbe direct von Wilhelmshöhe begibt, wie man wissen will, um die Bereitwilligkeit Napoleons auszusprechen, den Frieden auf den von Bismarck angebotenen Bedingungen abzuschließen.

Das „Journal de St. Petersbourg“ vom 24ten September beschäftigt sich mit den Friedensbedingungen, welche als Basis eines Waffenstillstandes bis zur völligen Beilegung des deutsch-französischen Krieges präliminär angenommen werden könnten. Die vom Grafen Bismarck in seinen Circulären an die Vertreter des Nordbundes im Auslande formulirten Bedingungen erscheinen dem officiösen Organe der russischen Diplomatie als solche, welche den Frieden vor Durchführung eines Vernichtungskampfes unmöglich machen, den Fall vorausgesetzt, daß Frankreich die in dem ersten Jules Favre'schen Rundschreiben ausgesprochenen Anschauungen theilt. Immerhin könnte jedoch auch angesichts dieser von deutscher Seite formulirten, so drückenden Stipulationen an eine provisorische Unterbrechung des Krieges bis zu dem Augenblicke gedacht werden, wo eine gesetzliche Vertretung Frankreichs zu Stande gekommen, mit welcher die deutschen Regierungen zu unterhandeln vermöchten. Es dürfte nämlich nicht als unumstößlich gewiß angenommen werden, daß die künftige constituirende Versammlung unwiderruflich an dem Jules Favre'schen Programme der absoluten Integrität des französischen Gebietes festhalten werde. Auf der anderen Seite sei man auch keineswegs sicher, daß Graf Bismarck von seinen schweren Bedingungen nichts nachzulassen entschlossen sei.

Es regnet noch immer Enthüllungen über wichtige Unterredungen. „Daily Telegraph“ erhält durch „einen Engländer im Hauptquartier zu Meaux,“ in dessen Zuverlässigkeit es offenbar volles Vertrauen setzt, den Bericht über eine Unterredung, welche Graf Bismarck mit dem von Lord Lyons hinübergesendeten zweiten Secretär der englischen Gesandtschaft in Paris, Herrn Malet, geführt haben soll. Auch in diesem Gespräch hätte der Graf gesagt, daß es Deutschland auf den Besitz von Metz und Straßburg — nicht der geschleiften, sondern der wohlbestimmten, als eines Bollwerkes gegen französische Nachkriege, ankomme. Auf gewaltige Entschädigungssummen sehe es weniger und Schiffe brauche es nicht, da es für jetzt keine Seemacht sei. Einen merkwürdigen Ausdruck soll Bismarck am Schlusse der Unterredung gethan haben. „Was der König und ich am meisten fürchten,“ hätte er gesagt, „ist die Wirkung einer Republik in Frankreich auf Deutschland selbst. Wir wissen wohl, wie das Republikanenthum in Amerika auf Deutschland gewirkt hat, und wenn die Franzosen uns mit republikanischer Propaganda bekämpfen, so werden sie uns mehr Schaden zufügen, als ihre Waffen uns zufügen könnten.“

Der König Victor Emmanuel erhielt eine Antwort des Papstes auf seinen (in Nr. 218 der „Laib. Ztg.“ veröffentlichten) Brief. Diese Antwort enthält einen einfachen Protest gegen die Besetzung Roms. Cardinal Antonelli hat seine Entlassung als Rathsecretär gegeben. An seine Stelle tritt Cardinal Capalti. General Cadorna ist Inhaber der höchsten Civil- und Militärgewalt im Kirchenstaate.

Die Führer der Berliner Volkspartei legen in einem Aufruf ihre Gedanken über die Grundlagen der künftigen Reichsverfassung dar. Die diplomatische und militärische Zeitung bleibe — heißt es in demselben — beim preussischen Königshause. Die Nation erwarte von der Verfassung des deutschen Bundesstaats gesicherte Rechtszustände, getragen und entwickelt durch das Parlament; volle Theilnahme an der Gesetzgebung; Budgetrecht mit Entscheidung über Krieg und Frieden; verantwortliche Bundesminister. Die Rechte der Einzelstaaten seien soweit zu beschränken, als die Sicherheit des Ganzen es erfordere. Das Verfassungsrecht der Einzelstaaten werde vom Bunde anerkannt und gewährleistet; die Grundrechte und die Gemeindefreiheit seien durch Aufnahme der Reichsverfassung zu sichern. Die Finanzwirtschaft des neuen Bundes soll auf eigene Einnahmen gegründet und die Bundessteuern sollen in directe umgewandelt werden. Die allgemeine Wehrpflicht sei einzuführen, die Dienstzeit sei zu verkürzen.

Der Aufruf fordert zur Berathung der neuen Verfassung die Berufung eines allgemeinen deutschen Parlaments, welches aus neu zu wählenden Mitgliedern des Norddeutschen Reichstags und gewählten Vertretern der Südstaaten bestehen könnte.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 26. September.

(Schluß.)

(In Verhandlung steht der Reichbauer'sche Antrag.)

Abg. Dr. Ritter v. Mahrhofen (Wien.)

So ist denn die Maske gefallen und wir wissen nun, was wir von der gegenwärtigen Regierung zu halten haben. Wir haben in der abgelaufenen Woche den heute wiederholten Antrag aus politischer Courtoisie gegen die Abgeordneten des Königreiches Böhmen gestellt, wir haben ihn gestellt im Hinblick auf die Thronrede, welche so warme Worte des Bedauerns darüber ausgesprochen hatte, die Abgeordneten aus Böhmen noch nicht in diesem Hause zu sehen. Man konnte sich der Meinung hingeben, daß die verehrten Collegen auf jener Seite (rechts), daß selbst auch die anwesenden stimmberechtigten Mitglieder der Regierung dem Antrage beistimmen werden; waren doch jene dringenden äußeren Motive zum größten Theile weggefallen, welche zur Zeit, als die kaiserliche Botschaft an die Landtage ergangen war, es so dringend erscheinen ließen, mit der größten Beschleunigung die Einberufung der Delegationen zu ermöglichen. Ich gestehe, eine Hast im gegenwärtigen Momente würde enorm mit jener fast unerklärlichen Langsamkeit contrastiren, mit welcher die Regierung bei Einberufung der Landtage vorgegangen war, mit jener fast absichtlichen Verschleppung, wie man mühsam den seiner Natur nach schon so schwerfälligen Apparat, ein Parlament in Oesterreich zu Stande bringt — als würde man damals vollkommen vergessen haben, daß Oesterreich nahe daran war, in diesen entsetzlichen Krieg mit hineingezogen zu werden. (Bravo! links.) Der Herr Vorredner appellirt an unser Localitätsgefühl; auch wir gestehen zu, daß das Parlament die Verpflichtung hat, daß die Nothwendigkeit besteht, die Allerhöchste Thronrede mit einer Adresse zu beantworten.

Aber gerade weil dies ein so hochwichtiger Act ist, wollen wir warten, bis die Abgeordneten aus Böhmen

im Stande sind, ihre Rechte und Ansichten bei dieser Gelegenheit ebenfalls zur Geltung zu bringen.

Der Vorsprecher spricht von Anomalie; ich sehe die Anomalie in diesem Falle auf Seite der Regierung, nicht auf der unsrigen. Ferner meint der Herr Vorredner, die Abgeordneten aus Böhmen seien Richter in eigener Sache. Ja, ist denn das nicht das Wesen des Parlamentarismus, daß wir immer nicht allein Richter in eigener Sache sind, sondern hier auch die Verteidigung führen müssen? (Bravo! links.)

Weiter beruft sich der Vorredner auf ein Prinzip. Ja, meine Herren, es gab in jener Zeit eben keine Durchführungsgesetze, es bestand kein Gesetz für Nothwahlen, so daß ein Vergleich zwischen einst und jetzt nicht zulässig ist. Wenn es der Regierung ernsthafter Wille ist, dem Königreiche Böhmen es möglich zu machen den Reichsrath zu beschicken, dann könnte sie ja diese kurze Spanne Zeit noch zugeschieben.

Glaubt die Regierung, daß sie sich von der czechischen Opposition die Concession erbitten kann, daß diese Opposition, die bisher nur mit Schmach und Undank die Offerte der Regierung beantwortet hat, daß diese Opposition zu den Wahlen in den Reichsrath schreiten werde? Glaubt die Regierung diese Opposition, um deren Gunst sie sich bisher immer vergebens beworben hat, glaubt die Regierung diese Opposition in das Haus bringen zu können, dann muß es ja nur ein Dienst sein, den wir der Regierung erweisen, indem wir auf die czechische Opposition warten wollen. Ist die Regierung aber nicht dieser Ansicht, warum schreitet sie dann nicht, folgend dem Sinne der Worte der Allerhöchsten Thronrede, dazu, alle gesetzlichen Mittel anzuwenden, warum schreibt sie nicht Neuwahlen aus? Ein großer Theil der Bevölkerung Böhmens wartet ja nur auf den Augenblick, wo sie berechtigt wird, ihre Stimme zur Geltung zu bringen. Will die Regierung den Reichsrath verfassungsmäßig zusammenkommen lassen, so muß sie nach den Mitteln greifen, welche in der Verfassung gegeben sind, und insbesondere da es so dringend ist, daß wir zu den Wahlen in die Delegation gelangen. Der böhmische Landtag hat, wie bekannt, den Minoritätsantrag auf Beschickung des Reichsrathes ablehnend, jene bekannte Adresse votirt. Anstatt nun sogleich entweder den Landtag aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen oder zu den directen Wahlen zu schreiten, läßt man eine Adreßdeputation bis zu den Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen und gegenüber der Krone aussprechen, daß man die von der Krone mindestens moralisch beschworene Verfassung verneint.

Noch mehr! 14 Tage sind verstrichen. Der böhmische Landtag wird in langwierigen Debatten dahin kommen, eine neue Adresse zu votiren, gleichsam als würde die Allerhöchste Beantwortung der böhmischen Adresse irgend ein Proceßact sein, wo auf die Einrede Replik und Duplik erfolgen.

In der Zwischenzeit aber sollen wir hier weiter tagen; sollen den Präsidenten wählen, sollen den Adreßauschuß wählen, vielleicht auch die Delegationswahlen vornehmen, gleichsam als wären das lauter Dinge, die das Land Böhmen gar nicht berühren, gleichsam als wären wir in der Lage, die Rechte anderer Abgeordneten, die gar nicht im Stande sind, im gegenwärtigen Augenblicke hier zu sein, zu usurpiren. Anders ist der Fall, wenn eine Anzahl Abgeordneter hier sich freiwillig entfernt und auf ein Recht verzichtet.

Sagen Sie, meine Herren, muß man da nicht an dem guten Willen der Regierung zweifeln, daß sie überhaupt in verfassungsmäßigem Wege das Abgeordnetenhaus zu Stande bringen wolle? (Bravo! links.) Ist nicht das Tagen des böhmischen Landtages neben dem Parlamente gegen den Geist der Verfassung, welche eine Gesamtvertretung verlangt? Daher ist es auch zu erklären, wenn unsere Abstimmung eine so außerordentliche Bewegung hervorgerufen hat. Drei Opfer sind derselben schon gefallen.

Wir fällt es nicht ein, die Maßregel als solche anzugreifen; denn jede Regierung kann ihre Beamten, von denen sie glaubt, daß sie kein taugliches Werkzeug seien oder daß sie nicht im Sinne der politischen Richtung der Regierung handeln, vom Amte entheben; allein, meine Herren, über das, wie diese erlaubte Maßregel angewendet wird und zu welchem Zwecke, darüber erlaube ich mir als Volksvertreter meine Meinung offen auszusprechen. Durch die Enthebung der drei Beamten wurde nicht allein der gesammten verfassungsmäßigen Partei hier im Hause, sondern der gesammten verfassungstreuen Bevölkerung auf das ärgste mitgespielt.

Da tönt immer von verschiedenen Seiten das Wort: „Man zweifle doch nicht an unserer Verfassungstreue.“ Ich glaube, meine Herren, Sie halten so fest an der Verfassung, daß Sie sie in Ihrer Umarmung zu legt erwürgen werden.

Wir Deutschen in Oesterreich kennen doch nur einen Weg, dies zu verhindern: Treue und unerschütterliches Festhalten an Kaiser, an Reich und an Verfassung. (Lebhaftes Bravo! links.) Blicken Sie hin auf jenen ungeheuren Aufschwung, welchen das deutsche Volk genommen hat trotz Bismarckerei und kleinstädtischen Wegen, wie Deutschland, seinen Parteihader vergessend, zu jenen Siegen gelangt ist, wie sie größer die Geschichte nicht kennt, und wenn sie dieses Bild der Größe, Macht und Einigung Deutschlands sehen, so fragen Sie sich, meine Herren, ob man es dann noch wagen darf, uns Deutschen in Oesterreich, die nicht mehr verlangen als treu mit Kaiser, treu mit Reich und Verfassung zu halten, als Lohn hierfür Reaction zu bieten. (Bravo! und Händeklatschen.)

Abg. Ritter v. Grocholski glaubt, daß diese eben vernommene Ansprache eine Anticipation der Adreßdebatte sei. Wenn man versucht hat, den Vertragungsantrag mit der Loyalität gegen die Krone und mit der politischen Courtoisie gegen die Böhmen zu begründen, so hat man jetzt gehört, in welchem Sinne dieser Antrag gestellt worden, nämlich aus reiner Opposition gegen die Regierung. „Wenn die Herren auf der anderen Seite des Hauses gegen die Regierung Opposition machen wollen, so werden sie es uns nicht verargen, wenn wir gegen die Krone keine Opposition machen wollen.“ (Rufe: Sehr gut! rechts.)

Se. Exc. Ministerpräsident Graf Potocki. Hohes Haus! Ich muß im Namen der Regierung Sr. Majestät des Kaisers erklären, daß die Regierung auf die Constituirung des Hauses einen großen Werth legt, und sie kann daher dieselbe dem hohen Hause nur dringend empfehlen.

Es ist mir leid, heute auf die Rede des ehrenwerthen Herrn Abg. Mahrhofen nicht antworten zu können; doch wird sich die Gelegenheit dazu schon ergeben und ich werde eine solche mit Freunden begrüßen.

Seniſſelon.

Veronesische Nächte.

Von Amand v. Schweiger.

Dritte Nacht. — Alte Bekannte.

(Schluß.)

— Je länger ich schaute, desto alpdrückender wurde mein Zustand, ich glaubte mit jedem Augenblicke meine eigene Seele in der Vulge zu gewahren, und doch hatte ich ja das Bewußtsein, nichts verbrochen zu haben, denn in der Liebe sind wir Männer immer die — Unschuldigen.

Da nahte abermals Francesca; sie war so reizend, wie das Sternenlicht der Nacht, in ihren Augen perlte eine unbefreibliche Sehnsucht, und so oft sie den Mund aufthat, lächelte der ganze Zauber der gefallenen Engelschast um ihre purpurnen Lippen, die einstens so warm und wahr küsteten. Ja, Francesca's Küsse waren die lautere Wahrheit, es war keine Lüge darin, und das will viel heißen, denn es geht bei Weibern selten ohne diese ab, dafür wurde ihre Stammutter von dem Urbilde der Falschheit, der Schlange, verführt. Das Herz versenkte sich liebeberauscht in dieses wahrheitsgetreue Evangelium, immer schauerlich-wonniger war's ihm zu Muth, und endlich hörte ich ganz deutlich die Worte:

Wir laſen eines Tages zum Ergötzen
Von Lanzelot, wie ihn die Lieb' umstrickte:
Doch e i n e Stelle war's, die uns bezwang.
Als wir von dem erſchauten Lächeln laſen,
Erweckt vom Kuſſe ſolches Liebenden,
Da küßte Er, der nie von mir ſich trennt,
Am ganzen Leibe lebend, mir den Mund.
Verführer war das Buch und der's geſchrieben —

Francesca! rief ich — ich komme! Da ſaßte mich Dante, mit Donnerkrachen ſchwand alles umher und allein ſtand ich auf der Piazza Signori, vor meinen ſchlaftrunkenen Blicken den Dichter der „göttlichen Comödie“ auf hohem Steinſockel, unbeweglich und groß!

Als ich hierauf zurück gegen den Brä-Platz ſchritt, war die Nacht geheimnißvoll ſtumm. Bei der Arena angelangt, zog mich die alte Neugier in das Innere dieſes Tummelplatzes hiſtoriſcher Geſpenſter, und indem ich den geheimen Gedanken ausſührte, beſand ich mich plötzlich wieder, abgeſchloſſen von aller Außenwelt, inmitten meiner Träume. Allein es bewegte dieſesmal die Seele eine unerklärliche irdiſche Ahnung, das Herz pochte, als ſollte ſich etwas ereignen, von dem es ſchon früher gewußt, ſich aber ſchon lange davon getrennt hatte, ein vergangenes Glück vielleicht, ein genoffener Traum, oder vielleicht gar das Wiedererſtehen einer verſtorbenen Jugenderinnerung! Ich forſchte ängſtlich umher, bis ich im Hintergrunde ein mattes, ſchläfriges Licht hin und wieder flackern ſah, wie das Winken eines begehrliehen Auges, unſtet, haſtig, fröſtelnd bewegt und doch ſüß anlockend. Es ſtimmte aus dem Innern eines großen, viereckigen Reiſewaggon's von der Art, wie ihn wandernde Künſtler- und Gauklertruppen benützen, mit kleinen ängſtlichen Fenſtern und niederer Thüre, zu der einige Stufen aufwärts führten. In maleriſcher Unordnung lagen umher: bunte Fähnchen, eine große türkiſche Trommel, Sprungreife mit Goldſchlitz überklebt, falſche Reiherbüſche für Pferde, Decken, Tüſſen, Sättel, dünne Indianerlanzen mit Hahnenfedern und Haarbüſchen geziert, alles bunt durcheinander gewürfelt, ſo harmlos beinahe, wie in einer Kinderſtube! Immer ängſtlicher wurde der Seele zu Muth; da gelang es mir, durch jene Spalte, von wo das Licht kam, zu

blicken, und da ſah ich, was ich längſt verloren wähnte. — Es war eine wiedergefundene Perle; eine Perle, die die Menſchen Olympia nannten, die aber in ſehr groben Rattun gehüllt war und ſehr bleich ausſah, beinahe ſo bleich wie der Tod ſelbſt. Es war ein kaum zwölfjähriges Mädchen, von ſchlanker, beinahe duſtiger wobener Geſtalt, voll engelgleicher Anmuth, mit kurzen, ſchwarzen Krauſhaaren und gleichgiltig milden, großen, beinahe krankhaft ſchimmernden dunklen Augen, aus der eine dumpfe Vergangenheit hervorweinte. Ach, es war eine traurige Vergangenheit! Jene Menſchen, die es nie verſucht, in das Reich jener verlorenen Geſchöpfe zu ſteigen, die aus Noth das elendſte Handwerk treiben, während ihre Seele ein ganzes glühendes Univerſum von Edelmuth und heroischer Größe birgt, die kennen das düſtere Geheimniß des wahren Schmerzes nicht. Olympia war ein ſolches Geheimniß. Jetzt, da ſie ſich wieder verſtanden fühlte, jauchzte ſie im Innern auf, als wäre der Tag der Erlöſung gekommen, aber die Menſchen gehen eben ihre Wege, und nur wenn ſie ſich hie und da treffen, drücken ſie ſich die Hände, um ſich wieder zu trennen und wieder zu finden, ewig gejagt und herumgezerzt auf der großen Landſtraße des Lebens. — Olympia ſchmiegte ſich an meine Seite, abſeits der ambulanten Behauſung, auf die unterſte Szeihe des Amphitheaters, und erzählte ihre letzte Geſchichte. Es war eine zarte, von geſpenſtiſchen Schmerzenslauten unterbrochene Geſchichte. Als ich ſie das letztemal geſehen — es war in Venedig — ſchlug ſie in einer Geſellſchaft von Gauklern mit Affen ein kleines eintöniges Tamburin, jetzt traf ich ſie bei Kunſtreitern. Das Gewerbe blieb ſo ziemlich das gleiche, aber Olympia war tränklicher und bläſſer geworden und die Gymnaſtik hatte ihre ätheriſchen Glieder unweiblich abgehärtet, ja, wenn ſie ſchluchzend ihre Leiden erzählte und einzelne große Thränen über die wunder-

Für jetzt empfehle ich dem hohen Hause aufs dringendste seine Constatirung. (Bravo! Rechts.)

Ueber Antrag des Abg. Ritter v. Grocholski wird die namentliche Abstimmung vorgenommen und der Antrag des Abg. Dr. Rechbauer mit 68 gegen 67 Stimmen abgelehnt. (Bravo! Rechts.)

Mit Ja stimmten: Altens, Bäuerle, Beeß, Benesch, Bligfeld, Brandstetter, Brestel, Carneri, Chlumetz, Czedit, Demel Dinsl, Dubsky, Dumba, Edenberger, Edlmann, Eichhoff, Figuly, Fur, Gironcoli, Gistra, Glaser, Gromes, Groß, Gschniger, Hackelberg, Hälter, Hefserstorfer, Hofer, Hopfen, Juffermigg, Kalnoki, Kellmannsegge, Kübeck, Kuenburg, Kuranda, Passer, Lenz, Niebl, Pipp, Mayer, Mayrhofer, Meude, Oberleithner, Pauer, Berger, Pillerstorff, Poche, Rechbauer, Ritter, Schaub, Schneider, Schürer, Seidl, Stene, Steinbrecher, Stockert, Straß, Sturm, Suttner, Tomanek, Tomisch, Waser, Weeber, Wenzliczke, Wichhoff, Zallner.

Mit Nein stimmten: Agopowicz, Antonietti, Baroni, Barbo Wogenstein, Bartoszewski, Bertagnoli, Bodnar, Bogdanowicz, Brader, Budmani, Černe, Colombani, Costa, Czajkowski, Czalkowski, Czarkowski, Danilo, Demkow, Dymowski, Firley, Garbaczynski, Giovannielli, Greuter, Grocholski, Gudenus, Hoppen, Horak, Hormuzaki, Horodnaki, Ischara, Janowski, Jankowski, Jaworski, Kirchmayer, Klaczko, Konopka, Kovats, Kubisa, Kos, Murnik, Delz, di Pauli, Petrino, Pfeiffer, Piotrowski, Rapp, Rheinberg, Ridzowski, Ryski, Samojewski, Schulz, Smolla, Strassoldo, Streimayr, Strosio, Strzysa, Szwed, Szwepanski, Szweticki, Torosiewicz, Bidulich, Bojnowic, Wigel, Weinhandl, Wereschnowski, Wodnicki, Wolanski, Zyblikiewicz.

Abwesend: Baworowski (krank), Grubauer, Pražak, Schrems, Skopalik, Sonntag, Steinmayer, Tarnowski, Wanek.

Es wird hierauf zur Wahl des Präsidenten geschritten.

Der erwählte Präsident Ritter v. Hopfen übernimmt unter Beifall des Hauses den Vorsitz.

Es wird sodann zur Wahl der Vicepräsidenten geschritten. (Wurden, wie bereits mitgetheilt, als solche Dr. Bidulich und Graf Kuenburg gewählt.)

Es folgt die Wahl der Schriftführer und Ordner.

Se. Excellenz Ministerpräsident Graf Potocki übergibt hierauf nachstehende Regierungsvorlagen zur verfassungsmäßigen Behandlung.

Die eine Vorlage betrifft die kaiserliche Verordnung vom 28. Juni 1870, wodurch der § 14 der Statuten der priv. österr. Nationalbank abgeändert wird; — die zweite die kaiserliche Verordnung vom 29. August 1870, wodurch ein letzter Termin für die Einführung der Münzscheine und Silberscheidmünzen zu 6 Kreuzern C.M. festgesetzt wird; — eine dritte endlich die kaiserliche Verordnung vom 8. Mai 1870, wodurch die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Landwehr geregelt wird.

Se. Excellenz Justizminister Ritter v. Tschabuschnigg bringt als Regierungsvorlage einen Gesetzentwurf, betreffend die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Landwehr ein und bemerkt zugleich, daß dieser Gesetzentwurf in allem Wesentlichen mit der Verordnung übereinstimmt, die in dieser Beziehung auf Grundlage des § 14 des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung erlassen wurde.

Diese Regierungsvorlagen werden der geschäftsmäßigen Behandlung unterzogen werden.

Abg. Freiherr v. Pasorini stellt hierauf den Antrag, es sei die Thronrede, durch welche Se. Majestät der Kaiser die gegenwärtige Session des Reichsrathes eröffnet hat, mit einer Adresse zu beantworten.

Präsident eröffnet die Debatte über die Dringlichkeit dieses Antrages.

Abg. Dr. Rechbauer. Meine Partei hat sich mit der Frage der Präsidentenwahl dem Beschlusse der Majorität gefügt; einmal, weil wir unsere Achtung vor dem Princip der parlamentarischen Majorität ausdrücken, sodann aber, weil wir die formale Legalität dieser Versammlung außer jedem Zweifel halten wollten. Anders steht aber die Sache jetzt für uns, wo wir an die Behandlung meritorischer Angelegenheiten gehen und damit den Rechten einer Bevölkerung präjudiciren sollen, welche diese Rechte auszuüben verlangt. Nach § 1 unseres Staatsgrundgesetzes ist nur der Reichsrath berufen, die gemeinsamen Angelegenheiten der cisleithanischen Länder zu verhandeln. Neben dem Reichsrath darf keine Körperschaft tagen, welche diesbezügliche Angelegenheiten behandelt. Das Ministerium geht nicht in der Weise vor, wie die Thronrede verspricht. Der Fall, daß einer Bevölkerung nicht gestattet wurde, ihre verfassungsmäßigen Rechte auszuüben, ist selbst in Oesterreich noch unerhört. Man verlange doch nicht, daß wir, die wir seinerzeit Ungarn nicht hatten contumaciren mögen, jetzt in dreimal so großer Weise die Rechte einer verfassungstreuen Bevölkerung verkrümeln. Wir bieten gewiß freudig die Hand, unsere verfassungsmäßige Thätigkeit aufzunehmen, aber auf Kosten unserer Verfassung bieten wir diese Hand nicht. Man läßt neben uns einen Landtag versammeln, der, sowie seinerzeit der ungarische, mit uns wird verhandeln wollen, während die Vertreter Böhmens nur hier ihre Wünsche geltend zu machen haben. Ich stelle daher den Antrag, „die Regierung möge nach § 19 des Staatsgrundgesetzes bei Sr. Majestät die Vertagung des Reichsrathes bis zu dem Zeitpunkte erwirken, wo auch die Vertreter Böhmens hier versammelt sind.“

Der Präsident läßt nun über die Dringlichkeit des Rechbauerschen Antrages abstimmen, und wird dieselbe mit 68 gegen 61 Stimmen abgelehnt.

Der Antrag muß also der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung unterzogen werden.

Das ganze Haus war der Erklärung Rechbauers mit gespannter Aufmerksamkeit und dem würdigsten Ernste gefolgt. Die zahlreichen Bravo-Rufe der Linken wurden von der Rechten durch keine wie immer gearteten Zeichen des Mißfallens erwidert.

Der Schluß der Sitzung erfolgte kurz vor 2 Uhr. Nächste Sitzung morgen.

Kriegschronik.

Hagenau, 27. September. Die „Amtlichen Nachrichten für Elsaß“ melden: Zwischen Bazaine und dem Prinzen Friedrich Karl sind die Verhandlungen wegen Wetz wieder aufgenommen worden. Während Bazaine früher unbefehlten Abzug mit Waffen und kriegerischen Ehren verlangte, fordert er jetzt nur den Abzug seiner Armee ohne Waffen, um nach dem Süden Frankreichs zu gehen, ferner die Fortschaffung der Verwundeten aus der Festung.

Die Antwort lautete: Man könne nur eine Ergebung auf Gnade und Ungnade annehmen. Zugleich bot der Prinz dem Marschall Bazaine als Ultimatum die

Sedaner Bedingungen an. Wenn Bazaine binnen sechs Stunden nicht annehme, dann werde die Beschießung fortgesetzt werden.

Brüssel, 27. September. Das „Echo du Parlement“ schreibt: Die Belagerung von Paris beginnt eigentlich erst am 2. October.

Die Preußen bemächtigten sich mittelst eines Handstreiches der Besatzung von Montmédy.

Marseille, 26. September. Die Municipalität schrieb eine Anleihe von 10 Millionen aus. 550 Garibaldianer gehen Abends nach Tours ab. Heute fand eine Revue über 32.000 Nationalgardisten statt, wovon 18.000 gut bewaffnet sind.

Tagesneuigkeiten.

— (Admiral Tegetthoff.) Die „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung“ bringt in ihrem gestrigen Blatte, angeblich aus zuverlässiger Quelle, eine Notiz, deren Inhalt sich dahin zusammenfassen läßt, daß Viceadmiral v. Tegetthoff an einer unheilbaren Krankheit hoffnungslos darniederliege. Die „Br. Abbpst.“ ist in der erfreulichen Lage, den gesammten Inhalt dieser Notiz mit allen daran sich knüpfenden Combinationen für vollkommen erfunden erklären zu können.

— (Grazer Ausstellung.) Einen Maßstab für den Andrang des Publicums zur Ausstellung in Graz am letzten Sonntag mag der Umstand bieten, daß von beiläufig 13.000 Personen an den Cassen gegen 2600 fl. gezahlt wurden, wobei die Sänger, welche freien Eintritt hatten, nicht mitgerechnet sind.

— (Feuersbrunst.) Am 24. September Nachmittags 5 Uhr wurde der freundliche Marktsiedler Oberdrauburg in Kärnten von einem verheerenden Brande heimgesucht. Es sind siebenundsechzig Häuser verbrannt. Nur die an den äußersten Punkten des Marktes gelegenen zwei Wohngebäude wurden verschont. Scheunen, gefüllt mit Vorräthen, sind ebenso wie die Wohngebäude und die ansehnliche Kirche ein Schutthaufen. Abhilfe thut noth!

Locales.

— (Nordlicht.) Aus der Umgebung Laibachs wird nachträglich die Beobachtung eines Nordlichtes am verflossenen Samstag, den 24. September, gemeldet. Nach halb 7 Uhr Abends zeigte sich genau im Nord eine auffallende Helle, an deren Stelle bald ein rother, fast bis zu den Sternen des kleinen Bären reichender Lichtstreifen trat. Dieser feurige Schein rückte nach N.O. fort und nahm die Stelle des eben über den Alpen emporsteigenden Sternbildes des Fuhrmanns ein. Nur kurze Zeit glänzte Capella in schwachem Rosenlichte. Die ganze Erscheinung dauerte 1/2 Stunde. Später bemerkte man im Nord eine grauliche Helle, jedoch auch diese war um 8 Uhr verschwunden. Viel prächtiger gestaltete sich das Nordlicht in den nördlichen Gegenden. Es wurde nach den Berichten der Wiener Blätter in Polen, Böhmen, Steiermark und Oesterreich in der Nacht vom Samstag auf Sonntag beobachtet. In Prag stand um 2 Uhr Nachts plötzlich das ganze nördliche Firmament wie in Blut, so daß man einzelne Gegenstände auf dem Pflaster ausnehmen konnte. Nach und nach verlor sich der Schein und nach einer halben Stunde zeigte sich nur noch ein schmaler Lichtstreifen. Um halb 3 Uhr war das Phänomen gänzlich verschwunden.

Correspondenz.

* Adelsberg, 26. September. Gestern Nachmittags wurde hier im Garten des Herrn Leban vom Waldschäzungsreferenten Ludwig Dimitz ein Wanderlehrvortrag über die Karstbewaldung abgehalten, mit welchem dem auf wirtschaftlichem Gebiete so segensreichen Institute der Wanderlehrer in unserer Heimat der Grundstein gelegt wurde. Es hatte sich zu diesem Vortrage eine Anzahl von circa 300, fast ausschließlich männlicher, dem einheimischen Bauern- und Bürgerstande angehöriger Zuhörer eingefunden, welchen sich auch mehrere Herren aus dem Beamtenstande zugesellt hatten.

Der Vortragende gab in gemeinverständlicher und doch nicht zum Dialecte ausartender Sprache vorerst eine kurze Geschichte der Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung des Karstes überhaupt und des krainischen Karstlandes insbesondere, mit ihren Ursachen und Wirkungen, indem er auf den verheerenden Einfluß hinwies, den die Heerzüge der Römer, die Ueberfälle der Barbaren, die wachsende Macht des republicanischen Venedig und später des Triester Emporiums auf die Karstwälder ausübte. Der Redner unterließ es auch nicht, scharf zu betonen, einen wie großen Theil der Schuld an dem traurigen Zustand der Karstländer die Gegenwart mit ihrem bebauenswerthen Hange zur Waldverwüstung trägt; er gab unter andern auch die Fläche der fahlen Karstgebiete für alle betreffenden Kronländer — in Krain mit 80.000 Jochen — an; erläuterte im Verlauf des Vortrages die Natur des Karstbodens und pointirte dessen culturfeindliche Eigenschaften, die Entwaldung in ihren erschreckenden Folgen lebhaft schildernd.

Sodann gab Herr Dimitz ein Bild der bisher wenig erfolgreichen Bemühungen, die Karstverhältnisse zu bessern, erwähnte die diesfälligen Verhandlungen zwischen der krainischen Landesregierung und unserer Landwirtschaftsgesellschaft und hob das traurige Schicksal hervor, welches die von einer Versammlung innerkrainischer Patrioten (in Adelsberg, 7. April 1853), beschlossenen Statuten eines

holden Wangen liefen, glaubte man den Todesengel zu hören, und dann drückte sie sich immer inniger, frostig zitternd, an die gastliche Seite ihres alten Freundes. Sie erzählte lange, aber sie wurde immer ruhiger und milder, und ohne es zu gewahren, schlummerte ich langsam ein und ein wunderbarer Traum zog durch meine Seele.

Auf einer weiten, schimmernden Trift blühten sehnüchliche Blumen mit großen menschenfreundlichen Augen und duftenden Lebensathem, die Sonne mit ihrer flammenden Liebe küßte diese Blumen und dann schützelte sie wonnetrunken ihre Köpfechen und scherzte und lachte und kosten. Da trat unter sie ein rosiges, stummelächelndes Mädchen mit weißen Händchen und küßenden Augen und hastig brach sie die wehrlosen Geschöpfe, band sie zu einem glühenden Strauß und indem sie ihn mir überreichte, flüsterte sie: „Liebe mich und sei mein auf ewig!“ — Und ich nahm den bebenden Strauß, sank aufs Knie, überwunden von niegeahnten reinem, göttlichem Empfinden, hochstrahlend über jenen verzehrenden Leidenschaften, die wie ein vulkanisches Feuer unser edleres Selbst verborren, und antwortete zitternd: „Ich will dein sein, Hedwig, auf ewig!“ Und die Blumen begannen lauter zu rauschen, der Himmel war wolkenlos, wie der unendliche Gedanke der Gottheit, ich fühlte, wie das Leben so schön, so vergnügungsvoll saß — so unerbittlich vergänglich, und drückte das erhaschte Glück hastig ans Herz. Da begann es zu dämmern, Hedwig wurde einsilbiger und trockener, langsam zerknitterte sie die jammernden Blüten und warf sie in den vorüber-rauschenden Bach, und immer lauter wurde das geheimnißvolle Murmeln, immer ängstlich begehrlischer, die Nacht zog herauf mit ihren tausend Sternen, den süßen Augen der Allmacht, und das Glück wurde plötzlich einsamer als die Trauer. Mir kam es vor, als läse ich

in den schwarzen Augen des Mädchens ein geheimes Mißtrauen, still genährte Zweifel, liebende Verrätherie — es wurde ganz dunkel und ein leiser Wind wehte die schwarze Fluth von Hedwigs Haaren gegen die glühenden Wangen, da hörte ich abermals die Worte: „Liebe mich und sei mein auf ewig!“ und erwachte.

Olympia's Stimme fachte durch die stille Nacht. Als ich die Augen aufschlug sah ich die Sterne am fernsten Himmel und Thränen in nahen Blicken. Ich frug die Kleine, was ihr fehle, ob sie hungere oder durste, worauf sie verneinend den Kopf schüttelte. Sie schien zu frieren trotz der lauen Sommernacht und endlich begann sie wieder zu erzählen, von längst vergangenen Stunden, vom Marcusplatz und den schönen Venetianerinnen, von Gondelfahrten und San Vazzaro, von * * *, dem blaugäugigen Freunde, dessen Sprache ein blühender Gebirgsengel war, — alte süße, liebliche Bekannte, aus alter, süßer, lieblicher Zeit. Als ich sie zu trösten suchte, schüttelte sie ihren dichten Krauskopf und blickte starren Blickes gegen das Firmament und halblaut stammelte sie vor sich hin: „Ich habe auch einstens geglaubt, aber nun ist es vorüber. Ihr waret die Zeugen meines Glends und bliebet stumm, ihr sahet mich hungern und bliebet stumm, ihr sahet mich in den freudlosen Winternächten frieren und bliebet stumm und als ich zu euch gebetet, da bliebet ihr auch stumm und ihr werdet es bleiben, bis ihr in euer altes, kaltes Nichts auseinanderstiebt!“ — Die Worte schienen mir wie aus dem Abgrunde des Wahnsinns heraufgeholt und auch ihr Auge war trübsalig öde voll ewigem Schmerze und vernichtender Bitterkeit. Nochmals versuchte ich, das arme Geschöpf aufzumuntern, sie hatte trockene Augen und ein trockenes Herz, und doch so viel Seele wie die Gottheit selbst, und als ich ihr lange in das sündig-bleiche, verklärte schöne Gesicht sah — — —

innerkärntnerischen Karstbewaldungsvereines und der einschlägige Entwurf eines Landesgesetzes, gefunden haben, indem diese Entwürfe so viel und so lange censurirt, beschnitten, ergänzt und zur Behebung kleinlicher Bedenken hin- und hergeschoben wurden, bis sie aufgehört hatten, lebensfähig zu sein.

Hierauf verbreitete sich der Vortrag über die Mittel, dem traurigen wirtschaftlichen Zustande des Karstes abzu- helfen, die Wiederbewaldung desselben als den einzigen Rettungsanker bezeichnend.

Dieser mit der größten Sorgfalt ausgeführte Theil des Vortrages gipfelte in folgenden Vorschlägen: Reichs- hilfe ist für die Größe dieser Aufgabe unentbehrlich, deren Anspruch aber auch in der Geschichte des Karstes begrün- det; die Arbeit der Karstbewaldung sei also zwischen Volk und Stadt derart zu theilen, daß ersteres die allmähliche Bewaldung der Gemeinde-Hutweiden niederer Lage selbst in die Hand nehme, während die Regierung mit der schwierigeren und ungleich wichtigeren Bewaldung der Höhen des Karstgebirges gleichzeitig beginnen, nebstbei aber die Gemeinden in ihrem Bewaldungsgeschäfte aufmunternd und leitend unterstützen solle. — Herr Dimitz betonte den Um- stand, daß dem Kärntenlande im Reichsbudget pro 1870 20.000 fl. zur Karstbewaldung bewilligt worden seien und daß Krain daher denselben Anspruch zu stellen berechtigt sei. — Er machte die Erfolge der Bewaldung den Zu- hörern recht anschaulich und ermahnte sie mit scharfen Worten zur Schonung des noch vorhandenen Waldes. Herr Dimitz ging auch in das Detail der Bewaldungsmethode ein und geistelte in ganz offener Sprache die maßlose Ueberweidung des Karstbodens, hob als Ersatzmittel für die Beschneidung, welche die Weide durch jede Waldbultur erfahren muß, die Futterlaubwirtschaft hervor, ermahnte zur fleißigen Baumzucht in Wald und Feld, an den alten krainischen Brauch erinnernd, nach welchem einst kein Bräu- tigan vor den Altar treten durfte, ehe er eine gewisse Anzahl Bäume gepflanzt hatte. — Der Wanderlehrer be- sprach auch die Errichtung von Bodencreditanstalten, als bestes Mittel, der oft momentanen Geldnoth des Landmanns, welcher in Innerkrain meist der Wald zum Opfer fällt, für jeden einzelnen Fall schnell abzuweichen; er erörterte den forstlichen Unterricht an der Volksschule und forderte den Lehrstand auf, sich auch in dieser Richtung zu bilden; be- vorwortete die Errichtung von Gemeinde-Saatkämpfen und Baumschulen behufs Beschaffung des Aufforstungsmaterials und gab auch beherzigenswerthe Winke zur Ausbreitung der Obst- und Weincultur.

Den Schluß machte ein Apell an die Zuhörer zur Schonung, Pflege und Liebe des Waldes, der des Men- schen ältester Freund und nicht erschaffen sei, um verwüßt, sondern allen Zeiten erhalten zu werden. Die Nachkommen würden denselben vielleicht noch schwieriger entbehren als wir, ihr Fluch würde uns treffen, wenn wir jetzt allen Wald vernichten, ihren Segen aber würden wir uns zu- wenden, wenn wir den heutigen Waldstand schonen und einen neuen schaffen, wo er so noththut wie auf dem Karste.

Mit dem Anerbieten, jedem auf seine Fragen bereit- willig Antwort und erwünschtenfalls Rathschläge zu ertei- len, endete der Vortrag, welcher einen Zeitraum von 1 1/4 Stunde ausgefüllt hatte und von welchem wir wünschen: es wäre der Same des ersten slovenischen Wanderlehrvor- trages auf fruchtbaren Boden gefallen, nicht auf öden Karst, wo feindliche Elemente ihn so leicht zerstören.

Eingefendet.

Unter den vielen Projecten, die für den Platz, wo die Reals- schule zu stehen kommt, eintausen, erlaubt sich der Eingender, das Gasthaus „zum goldenen Stern“ sammt den vier Nachbar- häusern, vorzuschlagen, welche einen Flächenraum von 800⁰ ge- ben, überdies sind die Herren Eigenthümer gerne bereit, zu diesem löblichen Zwecke wegen der Ablösung in Unterhandlungen zu treten. Daß dieser Platz allen Anforderungen, die gestellt wurden, entspricht, ist in letzter Zeit, von vielen Sachkundigen, als richtig anerkannt worden, da sich hier nur um die Hauptsache, nämlich um den Platz für die Realschule handelt, nicht aber um einen botanischen Garten, der außer der Stadt weit zweck- mäßiger zu finden wäre, was zugleich eine Excursion sein könnte, abgesehen, daß dieser Platz für die Realschule fast mitten in der Stadt, in der Nähe sämtlicher Lehranstalten, und zugleich am Schulplatz sich befindet, ferner eine Zierde der Stadt auf diesem

hervorragenden Orte sein wird. Insbesondere aber ist ein Haupt- factor, und unentbehrlich für sämtliche Schüler und Lehrer in freien Stunden die Nähe der so stark frequentirten Lycéal- Bibliothek.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)
Berlin. (Officiell.) Mundolsheim, 28sten September. Soeben, Nachts 2 Uhr, wurde die Capitulation Straßburgs durch Oberstlieute- nant Leszynski abgeschlossen. 451 Officiere und 17.000 Mann, inclusive Nationalgarden, streckten die Waffen.

Darmstadt, 27. September. Straßburg hat sich heute ergeben.

Tours, 27. September. Das Pariser Amtsblatt vom 25. d. constatirt, daß am 24. vollständige Ruhe in Paris herrschte. Kanonenboote bei St. Cloud griffen die Feinde an und verursachten denselben empfindlichen Schaden. Fort Issy feuerte gegen Sevres, wo der Feind Bat- terien zu errichten schien. Die Brücke von Triel brach unter des Feindes Kanonenlast zusammen; 3 Kanonen versanken. Der preussische Verlust in den letzten Tagen beträgt 10.000 Mann, 10 Kanonen, 2 Mitrailleusen. Die Haltung der Pariser Bevölkerung ist ausgezeichnet.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gelangt der Reichbauer'sche Antrag, die Regierung zur Vertagung des Hauses aufzufordern, zur ersten Lesung. Wird derselbe abgelehnt, dann ist die Haltung der Ver- fassungspartei nach ihrer letzten Erklärung unzweifelhaft. Wird dagegen derselbe einem Ausschusse zur Vorbera- thung zugewiesen, dann kann von der Adresse so lange nicht die Rede sein, bis der Ausschuss-Bericht erstattet und das Haus hierüber Beschluß gefaßt haben wird.

Die „Presse“ sieht die militärische Situation Frank- reichs mit Rücksicht auf den Umstand als ganz verän- dert an, daß die Generale Bazaine in Metz und Urich in Straßburg sich (nach deutschen Nachrichten) für den Kaiser Napoleon erklärt haben. Gelingt es Napoleon durch seinen Vermittler, den von Wilhelmshöhe in das preussische Hauptquartier abgegangenen Grafen Palikao mit Bismarck Frieden zu schließen, so werden beide Ge- nerale die Waffen niederlegen (Straßburg hat dies aber nicht abgewartet. Die Reb.) Im gegentheiligen Falle werden beide sich auf eigene Faust vertheidigen. Bei einem etwaigen Friedensschlusse kann Napoleon mit 200.000 Mann (die Mac Mahon'sche Armee eingerechnet) in Pa- ris einziehen. Die Republik hat kaum 80.000 Soldaten zur Gegenwehr, die Mobilgarde zählt nicht.

Der Krieg wäre jedenfalls zu Ende, wenn mit Napoleon Frieden geschlossen würde. Man denke sich fol- genden Fall: Bazaine und Urich anerkennen den Frie- den und der Letztere stößt mit seiner Division zu Ba- zaine in Metz. Prinz Friedrich Karl und General Wer- der erhalten freie Hand. Die 2. Armee zählt 180.000, die Straßburger Cernirungsarmee 60.000 Mann. Eine riesige Masse Belagerungsgegeschütz wird disponibel und kann per Eisenbahn auf directem Wege bis vor Paris gebracht werden. Zu der 3. und 4. Armee, zusammen 320.000 Mann, noch 240.000 Mann gerechnet, macht 560.000 Mann — kann da noch an einen Widerstand auch nur gedacht werden?

Paris ist vollständig cernirt. Am 21. waren die Ost-, Nord- und Südfront cernirt, jetzt ist es auch die Westfront, indem am 23. deutsche Cavallerie St. Cloud besetzt hat. Die deutschen Truppen beginnen sich bereits festzusetzen; sie werfen vor den stärksten Forts Schan- zen auf, ähnlich wie in Metz, um sich vor Ausfällen zu schützen.

Am 23. scheinen, wenn man den Pariser Depeschen trauen darf, die Belagerer einen glücklichen Ausfall un- ternommen zu haben, wobei sie die von den Preußen auf dem Plateau von Villejuif erbauten Schanzen er- oberten und ihnen beträchtliche Verluste beibrachten.

Es ist anzunehmen, daß sich der erste Angriff der

deutschen Truppen auf die Süd- und die Westfront len- ken wird. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Forts Issy und Vanvres zunächst aufs Korn genommen wer- den; fallen diese beiden Forts, dann liegt der 3. Armee zwischen Fort Valerien und Fort Montrouge ein weites Operationsfeld gegen die Stadtwandlung offen, das noch dazu durch kein Flußhinderniß erschwert wird.

Der Maire von Marseille hat eine Anleihe von 10 Millionen ausgeschrieben. Der griechische Kaufmann Zaphiropoulos stellte der Municipalität zwei Millionen zum Ankauf von Gewehren zur Verfügung. Die jungen Leute von 16 bis 20 Jahren bilden eine Legion, um die Nationalgarde im Falle ihrer Mobilisirung zu ersetzen. 551 Garibaldianer gingen am 26. d. nach Tours ab. Am nämlichen Tage fand eine Reue über 32.000 Mann Nationalgarde statt, wovon 18.000 gut bewaffnet sind.

Dem preussischen „Staatsanzeiger“ wird aus Fer- rieres gemeldet: Generalleutnant Kleist und der Adju- tant Major Peters haben am 21. und 22. die Angriffs- fronten recognoscirt. Der Feind hatte bis dahin seit dem 19. d. keinen Ausfall mehr versucht, sondern verhielt sich abwartend. Bei dem Kampfe am 19. d. zwischen Seaux und Montrouge glaubt man das Bestreben der Befehls erkannt zu haben, durch Zurückweichen die deutschen Truppen auf unterminirte Stellen zu locken. Paris hat sich reichlich mit belgischen Briestauben ver- sehen, um Nachrichten auszusenden.

Die englische Regierung macht in der „London Ga- zette“ bekannt, daß laut amtlicher Anzeige der französi- schen Regierung die Blockade der Ostsee vollständig auf- gehoben sei.

Thiers ist am 27. d. in Petersburg angekommen und im Hotel „Demuth“ abgestiegen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 28. September.

5perc. Metalliques 57.30. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.30. — 5perc. National-Anlehen 66.70. — 1860er Staats-Anlehen 92.40. — Bantactien 715. — Credit- Actien 258.50. — London 124 60. — Silber 122.75. — R. f. Münz-Ducaten 5.90. — Napoleons'ors 9.93.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 28. September. Auf dem heutigen Markte sind er- schienen: 13 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 72 Ctr., Stroh 23 Ctr.), 27 Wagen und 4 Schiffe (32 Rstr.) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wt.	Wg.		Wt.	Wg.
	fl.	tr.		fl.	tr.
Weizen pr. Megen	5 20	6 8	Butter pr. Pfund	— 45	—
Korn-Saat „	5 50	4 7	Eier pr. Stück	— 2	—
Gerste „	2 80	3 10	Milch pr. Maß	— 10	—
Hafer „	1 60	2 29	Rindfleisch pr. Pfd.	— 23	—
Halbfrucht „	—	4 46	Kalbsteisch „	— 26	—
Heiden „	—	3 44	Schweinefleisch „	— 24	—
Hirse „	2 60	3 20	Schöpfenfleisch „	— 16	—
Karturuz „	—	3 89	Gähndel pr. Stück	— 30	—
Erbsen „	1 65	—	Lanben „	— 15	—
Linzen „	4 50	—	Heu pr. Zentner	1 50	—
Erbsen „	5 —	—	Stroh „	1 20	—
Fisolen „	4 80	—	Holz, hart, pr. Rstf.	—	7 80
Rindschmalz Pfd.	— 52	—	— weiches, 22"	—	6 50
Schweinefischmalz „	— 46	—	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch, „	— 35	—	Eimer	— 12	—
— geräuchert „	— 44	—	— weißer „	— 10	—

Theater.

Heute: Nachtlager in Granada. Oper.
Morgen: Fridolin. Operette in 1 Act. (Novität.)
Ein Wort an den Minister. Genrebild in 1 Act.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Wetter
6 u. 11.	Mg.	328.93	+ 7.6	windstill	f. ganz bew.	0.00
28. 2 „	N.	328.50	+ 14.9	D. f. schw.	heiter	
10 „	Ab.	328.68	+ 7.8	W. f. schw.	sternhell	
Vormittags Aufbeiterung. Klarer sonniger Herbsttag. Das Tagesmittel der Wärme + 11.0°, um 1.6° unter dem Normal.						
Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.						

Börsenbericht. Wien, 27. September. Die Börse war nicht viel zahlreicher besucht als gestern. Der Umsatz war auch heute ein sehr geringer; soweit derselbe überhaupt statthatte, fand die Haltung der Börse als eine günstige bezeichnet werden.

A. Allgemeine Staatsschuld.			C. Actien von Bankinstituten.			Geld Waare			Geld Waare		
Für 100 fl.											
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.	Geld	Waare	Anglo-östr. Bank abgese.	Geld	Waare	Frank-Josephs-Bahn	189.50	190 —	Siebenb. Bahn in Silber verz.	90.50	91 —
in Noten verzinsl. Mai-November	57.40	57.60	Anglo-ungar. Bank	87 —	89 —	Lemberg-Cern.-Jaffers-Bahn	199.50	200 —	Staatsb. G. 3% 4 500 Fr. „l. Em.	135 —	135.50
„ „ Februar-August	57.40	57.60	Bankverein	223.50	224.50	Flopb, österr.	333 —	335 —	Silbb. G. 3% 4 500 Fr.	112 25	112.50
„ Silber „ Jänner-Juli	66.50	66.60	Boden-Creditanstalt	260 —	264 —	Omnibus	—	—	Silbb. G. 4 200 fl. 5% für 100 fl.	90.35	90.70
„ „ April-October	66.50	66.60	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	258 —	258.50	Rudolfs-Bahn	164 —	164.50	Silbb. Bonds 6% (1870—74)	—	—
Steuersanleihen rückzahlbar (1/2)	—	—	Creditanstalt, allgem. ung.	79 —	79.50	Siebenbürtger Bahn	169 —	170 —	à 500 Frs	237 —	—
Lose v. J. 1839	238.50	239.50	Escompte-Gesellschaft, n. d.	876 —	880 —	Staatsbahn	383.50	384.50	Ung. Ostbahn	87.70	88 —
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	83.85	84.25	Franco-östr. Bank	104 —	104.50	Silbbahn	177 —	177.50	G. Privatlose (per Stück)		
„ „ 1860 zu 500 fl.	92.50	92.70	Generalsbank	76 —	77 —	Süd-nordb. Verbind. Bahn	172 —	173 —	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	Geld	Waare
„ „ 1860 zu 100 fl.	102.75	103.25	Handelsbank	94 —	95 —	Theiß-Bahn	231 —	232 —	zu 100 fl. 8 W.	159.75	160 —
„ „ 1864 zu 100 fl.	114.75	115.25	Nationalbank	715 —	717 —	Tramway	161.50	162 —	Rudolfs-Stiftung zu 10 fl.	14.50	15.50
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 W. in Silber	121.50	122 —	Niederländische Bank	218 —	218.50	E. Pfandbriefe (für 100 fl.)			Wechsel (3 Mon.) Geld Waare		
B. Grundentlastungs-Obligationen.			Bereinsbank	96.50	97.50	Alig. öst. Boden-Credit-Anstalt	Geld	Waare	Augsburg für 100 fl. silbb. W.	103.75	104.25
Für 100 fl.			Verkehrsbank	88.50	89.50	verlosbar zu 5 pCt. in Silber	106.50	107 —	Frankfurt a. M. 100 fl. detto	104.10	104.50
Böhmen „ zu 5 pCt.	—	—	D. Actien von Transportunterneh-			dto. in 33 3. rüdz. zu 5 pCt. in d. W.	88.25	88.75	Hamburg, für 100 Mark Banco	92.10	92.25
Galizien „ „ 5 „	72.25	72.75	mungen.			Nationalb. anf d. W. verlosch.	92.70	92.90	London, für 10 Pfund Sterling	124.75	125 —
Nieder-Österreich „ „ 5 „	—	—	Alföld-Humaner Bahn	170 —	170.50	zu 5 pCt.	—	—	Paris, für 100 Francs	—	—
Ober-Österreich „ „ 5 „	—	—	Böhm. Westbahn	241 —	242 —	Defl. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rüdz. 1878	—	—	Cours der Geldsorten		
Siebenbürtgen „ „ 5 „	74.25	75.50	Carl-Ludwig-Bahn	242.50	242.75	Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	90.25	90.75	R. Münz-Ducaten	5 fl. 88 tr.	5 fl. 90 fr.
Steiermark „ „ 5 „	—	—	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	557 —	559 —	F. Prioritätsobligationen.			Napoleons'or	9 „ 94 „	9 „ 95 „
Ungarn „ „ 5 „	77.50	78.50	Elisabeth-Westbahn (Ein- u. Aus- weiser Strecke)	215 —	216 —	à 100 fl. d. W.	Geld	Waare	Vereinsthaler	1 „ 83 1/2 „	1 „ 84 „
			Ferdinands-Nordbahn	182 —	183 —	Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	93 —	—	Silber	123 „ 25 „	123 „ 75 „
			Königsbrunn-Borscher-Bahn	2100 —	2105 —	Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	103.40	103.70	Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pri-		
						Frank-Josephs-Bahn	94.75	95 —	vatnotirung: — Geld, — Waare.		
						G. Carl-Ludw. B. i. S. verz. l. Em.	101 —	102 —			
						Deferr. Nordwestbahn	94 —	94 50			